

5. Bemerkungen zu den Grenzen Kongreß-Polens in anthropogeographischer Beziehung.

Von H. Praesent.

Die morphologischen Züge des Landschaftsbildes pflegen oft über willkürlich gezogene politische Grenzlinien hinüberzugreifen, während in anthropogeographischer Beziehung das Aussehen der Landschaft, die unter dem Einfluß der Menschenhand mannigfachen Abwandlungen unterlegen ist, an den Grenzen sich meist erheblich ändert. Die Wirtschaftsformen wechseln: z. B. der Anblick der Kulturen, die Flureinteilung, die Formen der Dörfer, ja die Trachten der Bauern auf dem Felde. Schon das ganze Getriebe auf der Eisenbahn und den Stationen, eine andere Sprache, andere Sitten und Gebräuche wirken fremdartig auf uns ein. An keiner der Grenzen des Deutschen Reiches jedoch war der Wechsel der Kulturlandschaft und des ganzen Kulturlebens so eindrucksvoll wie an der Ostgrenze, die uns vom Russischen Reiche trennte. Dieser Eindruck besteht auch heute noch, wenn man im Geiste die mehr als dreijährige deutsche und österreichisch-ungarische Verwaltungsarbeit in Kongreß-Polen und Litauen, soweit sie sich in Wege- und Eisenbahnbauten, Kultivierung usw. äußert, abstrahiert. Überschreitet man die Deutsche Reichsgrenze bei Skalmierzyce, Alexandrowo, Illowo oder Eydtkuhnen, so sieht auch der flüchtige Beobachter, daß er ein Land betreten hat, das bei weitem nicht auf der Höhe der deutschen Kulturstufe gestanden hat, dessen Felder und Wälder, Flüsse und Wege, Dörfer und Städte noch nicht nach westeuropäischem und heimatlichem Maßstabe gemessen durch die Werke des Menschen so umgestaltet sind, kurzum,

das auf den ersten Blick wesentlich „unkultivierter“ aussieht. Das Auge, das eben noch die roten Dächer der freundlichen Ansiedlungskolonien in Posen, die schmucken Städtchen und sauberen Bahnhöfe Ostpreußens, wohlbestellte Felder, eingezäunte Gärten oder trefflich unterhaltene Landstraßen gesehen hat, schweift jenseits der Grenze über viele öde Flächen und manche ungepflegte Waldstücke hinweg, an deren Rändern unscheinbare Dörfer liegen oder schlecht gebaute Ziegelbauten schmutziger Städtchen emporragen. Treffend schildert M. S e r i n g ¹⁾ diesen langweiligen Landschaftscharakter, indem er gleichzeitig die Unkultur und den Einfluß des Großrussentums auf die russischen Grenzmarken hervorhebt, wenn er schreibt: „Jenseits der litauischen oder polnischen Grenze durch ganz Rußland bis an die Küste des Stillen Ozeans schließt sich ein holzgraues Reihendorf mit seinen gleichmäßig vermessenen Fluren an das andere, überall die gleiche byzantinische Kuppelkirche und überall derselbe Bahnhof. Der Stamm der Großrussen hat alle anderen unterjocht, mit den härtesten Mitteln ihre Eigenart auszuliegen versucht und, abgesehen von den Ländern germanischer Kultur an der Ostsee, überall dasselbe trostlose Einerlei des Mangels an Schulen, Wegen, gesundheitlichen Einrichtungen hervorgerufen.“

Ehe wir die Gründe dieser allgemein bekannten Tatsache untersuchen, müssen wir einen Blick auf D e u t s c h l a n d s O s t g r e n z e ²⁾ werfen. Ihr Verlauf schaut auf eine lange historische Entwicklung. Der nördliche Teil der gewundenen Grenzlinie³⁾ ist schon sehr alt und geht auf die Zeiten zurück, als der Deutsche Orden im Mittelalter im heutigen Ostpreußen kolonisierend vordrang. Die Grenze zwischen dem Orden und dem polnisch-masowischen Gebiet wurde im Anschluß an die Friedensverhandlungen zu Kalisch 1343 vertragsmäßig festgelegt und der Vertrag am Melnosee 1422 zwischen

¹⁾ In: „Westrußland in seiner Bedeutung für die Entwicklung Mitteleuropas“, 1917, S. XXI

²⁾ J. Partsch, Deutschlands Ostgrenze. Zeitschr. f. Politik, 1915, Bd. VIII, S. 14—27.

³⁾ E. Kroehnert, Die deutsch-russische Grenze von Eydtkuhnen bis Soldau. Mit Benutzung von Archivalien des Königsberger Staatsarchivs. Dissertation: Königsberg i. Pr., 1912.

Wladislaus, König von Polen, Witowd, Herzog von Litauen, den Herzogen Johannes und Semowit von Masowien einerseits und dem Ordenshochmeister Paul von Rußdorf andererseits legte den Grund für die heutige Grenze zwischen Ostpreußen und Suwalki. Mit Ausnahme der kurzen Zeit von 1795—1807, wo sie zu einer preußischen Binnengrenze wurde, hat diese Grenzlinie immer als Landesgrenze gedient. Bei allen späteren Grenzverhandlungen, bei Regulierungen und Neuvermessungen wurden die beiden alten Verträge stets zu Rate gezogen. Die sogenannten Grenzirrungen in den letzten fünf Jahrhunderten betrafen immer nur einen verhältnismäßig schmalen Saum.

Anders war es mit der südlichen Hälfte der Reichsgrenze⁴⁾. Sie hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich und ist in ihrer heutigen Gestalt das Ergebnis des Wiener Kongresses 1815. Auf ihm erhielt Preußen die Prosnalinie mit der Beschränkung, daß sowohl die wichtigste, auf ihr linkes Ufer übergreifende Stadt Kalisch, wie gegenüber ihrer Mündung in die Warthe, Peisern, dem mächtigen östlichen Nachbarn überlassen blieben⁵⁾. So ist die politische Grenze zwischen der preußischen Ostmark und Kongreß-Polen verhältnismäßig jung.

In allen Schriften, die sich mit der geographischen Lage des Deutschen Reiches oder mit seinen Grenzen befassen, wird übereinstimmend die in jeder Beziehung ungünstige Ostgrenze hervorgehoben. Zusammenfassend sagt Partsch (a. a. O., S. 16): „Diese Grenze entspricht in ihrem ganzen 1200 km langen Verlaufe von Myslowitz bis Nimmersatt, jenseits Memel, weder natürlichen noch nationalen, weder wirtschaftlichen noch militärischen Rücksichten; sie ist ein freies Ergebnis willkürlicher, höchstens die alten Machtverhältnisse der Kontrahenten widerspiegelnder Übereinkunft.“ Wenn sie nun in ihrer Gesamtheit doch eine so scharfe kulturgeographische Scheidelinie bildet, wie eingangs erwähnt, so müssen andere als rein geographische

⁴⁾ A. Wäber, Preußen und Polen. Der Verlauf und Ausgang eines zweitausendjährigen Völkergrenzstreites und deutsch-slawischer Wechselbeziehungen. München 1907.

⁵⁾ Partsch, a. a. O. S. 16.

Gründe die Ursache sein. Wir finden sie zunächst in der verschiedenen Einwirkung der deutschen und russischen Regierung auf die ihnen bei der letzten Gebietsverschiebung 1815 überantworteten Landschaften.

Die erste polnische Teilung 1772 brachte Ermland, Teile von Westpreußen und den Netzedistrikt, die zweite Teilung 1793 Danzig, Thorn und das Gebiet der heutigen Provinz Posen (die Westhälfte des ehemaligen Südpreußen) an Preußen. Nach dem vorübergehenden Bestand des Großherzogtums Warschau sind diese Gebiete seit 1815 immer fest mit Preußen beziehungsweise dem Deutschen Reiche verbunden gewesen. Vergegenwärtigen wir uns nach den alten Quellen und Darstellungen den Kulturzustand jener Gebiete um 1815 und vergleichen wir ihn mit dem heutigen Aussehen des Landes, so erkennen wir einen so großen Aufschwung der Kultivierung in den letzten hundert Jahren, wie er nie zuvor in diesen Ostmarken stattgefunden hatte. Er ist das Ergebnis einer zielbewußten Regierung, die das Land fast bis zur Grenze des Möglichen zu kolonisieren strebte und dazu die Kräfte der deutschen und polnischen Bauernbevölkerung zu größten Leistungen anzuspannen verstanden hat. Nur so ist der große Aufschwung z. B. des landwirtschaftlichen Ertrages in den deutschen Ostmarken zu verstehen, die von Natur ärmer ausgestattet sind als die Mitte oder der Westen des Reiches. Anschaulich sind diese erfolgreichen Ergebnisse und diese für die Umgestaltung des Landes durch Menschenhand bedeutsamen Erscheinungen in den neueren Atlaswerken von F. Lange⁶⁾ und E. Romer⁷⁾ zur Darstellung gebracht worden.

Diese beiden Werke, besonders der Atlas von E. Romer, bieten auch einen vorzüglichen Vergleich zwischen dem Stand der Kulturverhältnisse beziehungsweise aller anthropo-

⁶⁾ F. Lange, Landwirtschaftlich-statistischer Atlas. Die landwirtschaftliche Erzeugung der Welt unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft in Deutschland, Österreich-Ungarn und Polen. Berlin 1917.

⁷⁾ E. Romer, Geographisch-statistischer Atlas von Polen. Warschau und Krakau 1916. Vgl. besonders Taf. XVIII—XXVII (Ackerbau und Viehzucht).

geographisch bedingter Erscheinungen in den deutschen Ostmarken und Kongreß-Polen, so daß wir von Einzelheiten in dieser kurzen Skizze absehen können. Auf R o m e r s Karten tritt in mannigfacher Weise die politische Grenze zwischen Deutschland und Rußland in anthropogeographischer Beziehung als eine scharfe Scheidelinie hervor, betrachten wir nun die Karte der Schulen (XV), die der Produktion von Brotgetreide (XXIV), die Menge der Rinder (XXV) oder noch augenfälliger die Zahl der Schweine (XXVI) auf die Bewohnerzahl bezogen oder schließlich die Dichte des Verkehrsnetzes (XXXII).

Kongreß-Polen hat seit 1815 stets unter russischer Herrschaft gestanden. Es war die westlichste Grenzmark des riesigen Russischen Reiches, mit dessen Größe verglichen eigentlich nur ein winziger befestigter Grenzposten, aber ein wichtiger Brückenkopf, der wie ein drohender Finger nach Westen wies und in den Darstellungen russischer Militärgeographen stets das „vordere Kriegstheater“ genannt wurde, zumal er im Laufe der Zeit zu einem Waffenplatz ersten Ranges ausgebaut worden war. 1815—1830 stand dieses „Königreich Polen“ im Genusse fast völliger Autonomie; in diese Zeit fällt z. B. der Ursprung der bedeutenden polnischen Industrie. Dann ist das Land im Laufe der Zeit immer unfreier geworden; die beiden großen Aufstände 1831 und 1863 und andere politische Wechselfälle haben wesentlich dazu beigetragen, den Einfluß des russischen Beamtentums auf den Kulturzustand des Landes je länger desto schwerwiegender zu gestalten, ja die Kultivierung möglichst hintanzuhalten. In unzähligen Einzelheiten ließe sich dieser Einfluß nachweisen.

Die Rückständigkeit der Kulturentwicklung, die im Vergleiche zu Deutschland verhältnismäßig geringere Besitznahme und Umgestaltung des Landes und seine weniger durchgeführte Umwandlung aus der ursprünglichen Natur in eine Kulturlandschaft ist aber nur zum Teil p o l i t i s c h, durch die Haltung der russischen Regierung bedingt. Maßgebend war insbesondere auch die geringere Eignung des polnischen Volkes, aus sich selbst heraus das Land zu entwickeln. Kennzeichnend ist das, was man vulgär als „pol-

nische Wirtschaft“ zu bezeichnen pflegt. Sie findet sich dort, wo sich das polnische Volk wirtschaftlich mehr oder weniger selbst überlassen war, also in Kongreß-Polen, aber auch bekanntlich in Galizien, weit weniger in den deutschen Ostmarken, wo strenge Zucht und Ordnung auch in den wirtschaftlichen Verhältnissen die Polen stark beeinflußt hat.

Diese beiden Momente haben in den letzten hundert Jahren auf Kongreß-Polen um so nachhaltiger gewirkt, als in demselben Zeitraum sonst in Europa fast überall eine bedeutende Steigerung der Einwirkung des Menschen auf die Erdoberfläche zu spüren war. Daher ist Kongreß-Polen ein gutes Beispiel dafür, daß die anthropogeographischen Verhältnisse nicht unmittelbar abhängig von der Natur des Landes zu sein brauchen. Die Abhängigkeit besteht, ist aber nicht unmittelbar, sondern wird durch die Kultur vermittelt, wie das A. H e t t n e r ⁸⁾ für Rußland und seine Bevölkerung anschaulich dargestellt hat. Die Bevölkerung ändert sich in erster Linie mit der Kultur und erst in zweiter Linie werden die unmittelbaren natürlichen Bedingungen wirksam, die man mit Unrecht oft in den Vordergrund gestellt hat. Die geschichtliche Entwicklung und die natürlichen Bedingungen des Bodens usw. sind also gemeinsam zu betrachten, wenn man zum rechten Verständnis der Anthropogeographie Kongreß-Polens gelangen will.

Eine so scharfe kulturgeographische Scheidelinie wie gegen Deutschland besitzt Kongreß-Polen an seiner Ostgrenze nicht. Die fast genau nordsüdlich längs des 24. Meridians verlaufende Grenze wird nur im mittleren Abschnitt unterbrochen, in dem zwei breite Nasen russischen Gebietes an den Mündungen des Bobr und des Nurzec weit nach Westen vorspringen⁹⁾. In historischer Zeit trat sie kaum als Grenzscheide hervor. Bis zum Untergang des

⁸⁾ Rußland. Eine geographische Betrachtung von Volk, Staat und Kultur. 2. Aufl. 1916, S. 63 ff., 97.

⁹⁾ Die Grenze zwischen Neuostpreußen und Rußland nach der dritten Teilung Polens 1795 verlief von Grodno aus direkt südwärts und erreichte den Bug unterhalb von Brest-Litowsk, schloß also die beiden Vorsprünge samt dem Gebiet um Białystok mit ein.

Polenreiches war sie eine innerstaatliche Grenzlinie gewesen und blieb das auch seit 1815, nachdem das „Königreich Polen“ dem Russischen Reiche einverleibt worden war. Allerdings hatten die Russen die sich meist guten morphologischen Linien¹⁰⁾ anschließende Grenze zu einer wichtigen inneren Verteidigungslinie gegen einen von Westen her andringenden Feind ausgebaut. Die stark bewehrten Festungen Kowno, Olita, Grodno und Osowiec hatten den nördlichen, Brest-Litowsk den südlichen Abschnitt zu decken. Strategisch wichtige Eisenbahnlinien verbinden diese Festungen teils untereinander, teils mit anderen wichtigen Orten hinter der Front (Grodno—Bialystok—Bielsk—Brest-Litowsk—Wlodawa).

Siedlungs- und wirtschaftsgeographisch bezeichnet die Ostgrenze Kongreß-Polens ebensowenig eine scharfe Scheidelinie, es findet vielmehr ein allmählicher Übergang auf einem breiten Grenzsaum statt. Im allgemeinen hat man den Eindruck, daß die Gebiete je weiter östlich, desto menschenleerer und unkultivierter werden. Eine Eisenbahnfahrt von Cholm über den Bug nach Kowel oder von Siedlce über Brest-Litowsk nach Kobryn zeigt das deutlich. Auch dabei bieten für die einzelnen anthropogeographischen Fragen die Atlasblätter des Romerschen Werkes willkommenes Anschauungsmaterial. So nimmt die Bevölkerungsdichte schon im östlichen Kongreß-Polen bedeutend ab¹¹⁾, um östlich der Grenze nur noch 25—50 auf dem Quadratkilometer zu betragen (Tafel VII), auch z. B. die Karte der Bodenbenutzung (XVIII) zeigt eine allmähliche Abnahme.

Die durch den Bug, Bobr und Niemen vorgezeichnete Ostgrenze stimmt nicht genau mit der Verbreitungsgrenze des polnischen Volkes überein. Wohl stoßen, wenn wir die Sprachgrenze als entscheidendes Moment betrachten, zwischen dem 22. und 24. Längengrad Polen einerseits und Litauer, Weißrussen und Ukrainer andererseits aneinander, aber die Völker überschreiten die natürlichen Flußgrenzen und ver-

¹⁰⁾ Vgl. den Aufsatz von E. Wunderlich, S. 609 der „Mitteilungen“ der Geographischen Gesellschaft, Wien, 1918, 61. Bd.

¹¹⁾ H. Praesent, Die Bevölkerungsdichte in Kongreß-Polen. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1918, S. 161—174. Auch als Sonderabdruck: Beiträge zur Polnischen Landeskunde der „Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau“, Reihe C, Nr. 22.

mengen sich auf einem sehr breiten Grenzsäum, so daß die Völkerkarten, die hier eine scharfe Grenzlinie zeichnen, ein falsches Bild der Wirklichkeit geben¹²⁾. Am genauesten hat sich die Sprachgrenze zwischen Polen und Litauern in Suwalki feststellen lassen, sehr schwankend ist sie gegen die Weißrussen im Gebiete von Bialystok und höchst unsicher ist ihr Verlauf gegenüber den Ukrainern im Cholmer Land, was bereits zu den schwerwiegendsten politischen Streitigkeiten Anlaß gegeben hat. Die Fachliteratur, die in polnischer und russischer Sprache ziemlich zahlreich ist, läßt in diesen Fragen meist eine objektive Beantwortung vermissen, da sie oft nationale Interessen in den Vordergrund stellt. Daher ist es fast unmöglich, sich von den Völkergrenzen und ihrem Verlauf ein objektives Bild zu machen, zumal die Kriegsereignisse die Verhältnisse in jenem Grenzsäum wesentlich verwischt haben.

Die polnisch-litauische Sprachgrenze erörterte mit Kartenskizzen kürzlich K. Werbels in seinem Buche „Russisch-Litauen. Statistisch-ethnographische Betrachtungen“¹³⁾. Wir folgen hier jedoch der neuesten Zusammenfassung des Krakauer Linguisten K. Nitsch¹⁴⁾ über die Grenze des geschlossenen Gebietes der polnischen Sprache im historischen Litauen. Sie beginnt (vgl. die Karte 1 : 100.000, Nr. 78, M 24, M 25, N 25 und N 26) an der ostpreußischen Grenze südlich des Städtchens Wysztyniec, verläuft über Pusk nach Sejny, um weiter in gebrochener Linie den Niemen etwas nördlich der Mündung der Czarna Hancza zu erreichen¹⁵⁾.

¹²⁾ Z. B. D. Schäfer, Karte der Länder und Völker Europas. Volkstum und Staatenbildung, 7. Aufl., Berlin 1918.

¹³⁾ Stuttgart 1916. S. 32—35 geben ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur, das aber besonders die polnischen Arbeiten nicht erschöpfend berücksichtigt.

¹⁴⁾ Z wschodniej granicy Polsczyzny (Von der Ostgrenze des Polentums). Kultura Polski, 1917, 1. Jahrg., S. 21—24. Vgl. auch: O polakach w gub. suwalskiej (Über die Polen im Gouvernement Suwalki). Roczn. slaw. III, 1910, S. 107—113 (gelegentlich einer Besprechung von L. Niderle, Obozvenie sovremennago Slavjanstva, St. Petersburg 1909).

¹⁵⁾ Die D. Schäfersche Karte (siehe oben) gibt demnach den Polen zu viel Raum. Die Karte der ethnographischen Verhältnisse im Baltland und in Litauen von P. Langhans ist, da sie den Kreisgrenzen folgt, ungenau (Pet. Mitt., 1915, Taf. 43).

Besonders in ihrem südlichen Teil, wo der sogenannte Urwald von Augustów die Völkerscheide bildet, ist sie auch siedlungsgeographisch deutlich ausgeprägt, da südlich des Waldes die geschlossene Siedlungsweise der polnischen Bauern vorherrscht, während im litauischen Gebiet die charakteristischen Einzelhöfe auftreten. Die Grenze läuft dann ein Stück den Niemen aufwärts, biegt noch vor Grodno nach Westen ab, um von Lipsk an dem Bobr abwärts zu folgen. In diesem Teil der Grenze sowie nach der scharfen Abbiegung gegen Süden zum Bug, wo sie erst die Weißrussen, dann die Ukrainer begrenzt, wird ihr Verlauf immer unsicherer.

Wir erinnern schließlich daran, daß im südlichen Abschnitt ukrainische Bevölkerung auf das Lubliner Hügelland hinübergreift und sich in den Osthälften der Gouvernements Siedlce und Lublin stark mit Polen und deutschen Kolonisten vermenget. Eine scharfe Grenze im sogenannten Cholmer Land¹⁶⁾, in dem sich nationale Gegensätze mit konfessionellen mischen, ziehen zu wollen, ist überhaupt unmöglich. Die ethnographischen Verhältnisse des Gouvernements Cholm, daß die russische Regierung 1912 zur leichteren Russifizierung aus dem Gebiete Kongreß-Polens herausriß, sind jahrhundertlang mit der wechselvollen politischen Geschichte dieser Grenzmarken verbunden gewesen.

Berühren sich also auch an der gegebenen politischen Ostgrenze Kongreß-Polens die Polen mit anderen Völkern, so ist doch immer zu bedenken, daß der Kulturzustand der Litauer, Weißrussen und Ukrainer im allgemeinen niedriger ist als der der polnischen Bevölkerung. Das macht sich im einzelnen in anthropogeographischen Tatsachen bemerkbar. Wir wissen aus den historischen Begebenheiten, daß Polen sich einst weit gegen Osten dehnte und daß nicht nur eine polnische Oberschicht und Intelligenz, sondern auch mannigfache kulturelle Einflüsse sich in diesen Ostmarken erhalten haben. Sie sind ein Beispiel dafür, daß Sprach-

¹⁶⁾ Literatur siehe im „Handbuch von Polen“, 1. Aufl., 1917, S. 312, und H. Praesent, Zur Bevölkerungsgeographie des Cholmer Landes. *Pet. Geogr. Mitt.*, 1918, S. 54–62. Auch als Sonderabdruck: Beiträge zur Polnischen Landeskunde der „Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau“, Reihe C, Nr. 19.

grenzen, vorausgesetzt, daß es überhaupt möglich ist, sie sicher zu ziehen, nicht immer die geeignetsten Staatsgrenzen sind.

Die Südgrenze Kongreßpolens, die nur teilweise durch morphologische Linien vorgezeichnet ist, stammt im wesentlichen aus der Zeit des Großherzogtums Warschau, bei dessen Bildung Österreich die Kreise Zamość und Krakau verlor. Jener verblieb 1815 beim Gebiete Kongreß-Polens, während die freie Stadt Krakau mit ihrem Kreis erst 1846 endgültig Galizien einverleibt wurde. In anthropogeographischer Hinsicht ist sie eine ähnliche Scheidelinie wie die West- und Nordgrenze. Auch hier grenzt Kongreß-Polen an ein Gebiet, das sich staatlicher Fürsorge und Förderung erfreut, wenn auch eine Umgestaltung der Landschaft in Galizien sehr viel weniger stattgefunden hat als auf deutschem Boden¹⁷⁾. Die fast rein polnische und jüdische Bevölkerung und ihre Kultur auf dem Lande und in den Städtchen zeigt große Ähnlichkeit mit Kongreß-Polen, dagegen wird man z. B. so alte und hohe polnische Kultur wie in Krakau jenseits der Grenze vergebens suchen.

Unsere nur kurzen Bemerkungen versuchten zu zeigen, daß die politischen Grenzen Kongreß-Polens im Westen und Norden gleichzeitig mehr oder weniger scharfe anthropogeographische Grenzen darstellen, während im Süden und Osten mehr ein allmählicher Übergang auf breitem Grenzsaum in kulturgeographischer Hinsicht stattfindet. Trotzdem bewirkten sie, daß das Gebiet Kongreß-Polens in den letzten hundert Jahren eine besondere Eigenart gegenüber allen Nachbarländern, auch gegenüber Rußland bewahrt hat und uns als eine geschlossene Kulturlandschaft entgegentritt, auch nachdem das Russentum und seine Einwirkungen durch den Krieg plötzlich verschwunden sind. Der Kulturzustand des Landes erklärt sich aus dem eigentümlichen Gemisch der heutigen Bevölkerung aus Polen und Juden und aus den Nachwirkungen der wechselvollen tausendjährigen Geschichte Polens.

¹⁷⁾ Reiches Anschauungsmaterial im einzelnen bietet wiederum der Atlas von Romer.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [62](#)

Autor(en)/Author(s): Praesent Hans

Artikel/Article: [5. Bemerkungen zu den Grenzen Kongreß-Polens in anthropogeographischer Beziehung. 31-40](#)